

Nicht in der Schule, im Leben lernen wir

Ausbildung für die Zeit, da wir überflüssig sind

Wer sich demnächst entschließt, eine Lehre in der Printmedienindustrie zu beginnen, wird fertig sein, wenn die Drupa 2012 anläuft. Was auf dieser Drupa dann zu sehen sein wird, ahnen manche, weiß aber keiner so genau. Doch die Menschen, die in die Lehre ja nicht nur Zeit investieren, sondern ihre ganze Hoffnung („Basis für ein Berufsleben“) sollten es wissen. Denn sonst könnten sie schneller wieder raus aus der Branche sein als sie jemals drin waren. Unter anderem, weil Menschen – in der Form, wie sie heute überwiegend arbeiten, weil sie es gestern so gelernt haben – das wenigste ist, was wir dann gebrauchen werden. Die Floskel „Der Mensch steht im Mittelpunkt“ ist ungefähr so ehrlich wie die Beteuerung des Teufels, er sei in Wahrheit Gottes Heiliger Geist. Wann immer die Mär vom Menschen, auf den es ankommt, genannt, zitiert, bemüht wird, kann man sicher sein: genau das Gegenteil ist der Fall. Und so steht weder in den Berufen noch der Lehre der Mensch im Mittelpunkt. Das war im übrigen noch nie so. Drucker sind, pardon, „dressierte Zirkustiere“. Man hat sie darauf getrimmt, für eine Belohnung (daher also das Wort „Lohn“) wie manisch-mechanisch um Maschinen zu rennen und an irgendwelchen Hebeln, Knöpfen, Schrauben zu drehen oder Papierbogen hin- und herzufahren. Danach gewöhnte man ihnen genau das ab und sie mussten nunmehr als genormt beleuchteten Pulten stehen und Mäuse klicken oder Tiptastentippen, auf das LEDs munter blinken und hüpfen. Der Mensch im Mittelpunkt? Lachhaft, so ein Schmarrn. Der Mensch als Sklave der Maschine, des Systems, der Methode! Der Mensch als Ersatz dafür, dass die Maschinen noch nicht perfekt, schon gar nicht selbststeuernd sind. Aber genau das wird kommen. Bei den Berufen der Vorstufe ist es noch krasser: Einst standen sie, in Form von Setzern, an bleischweren Kästen und ließen den Arm über Fächer kreisen, aus denen sie silbrige Stäbchen fischten. Dann tippen sie bis zur unaushaltbaren Nackenmuskelersteifung auf Tastaturen und saßen sich Schwielen in den Hintern. Heute werden sie vor flackernden Großbildschirmen schier verrückt, wenn sie 100 Dinge zusammenfügen müssen, die gar nicht zusammen passen. Der Mensch im Mittelpunkt? Quatsch, er ist der Notstopfen, weil die Programmierer sauschlechte Programme abliefern, die noch nicht mal in der Lage sind, das zu tun, was man von ihnen erwarten darf: automatisch zu laufen. Denn die Logik der Drupa-Attribute lässt ahnen, warum der Mensch allenfalls noch zitiert wird, damit die Technik-Protagonisten keinen Ärger mit der Kirche oder den politisch-korrekten Wir-haben-alle-lieb-Cliquen namens Parteien bekommt. Die vorige, 2004, stand unter dem damals noch etwas nebulösen Begriff JDF; was soviel bedeutet wie: wir schaffen uns die Plattform, damit wir Bediener an Maschinen abschaffen können. Heuer läuft die aktuelle Drupa-Periode unter dem Generalbegriff Vernetzung+Integration. Und die nächste, 2012, wird aller logischen Voraussicht nach, wenn die Welt bis dahin nicht zusammen bricht, eine Automatisierungs-Dupa. Dann wird „Robotrik“ die Form der Elektronik sein. Und Elektronik, das wissen wir doch alle nur zu genau, ist gemacht, um Menschen in ihren bisherigen Funktionen zu ersetzen. Gibt's noch den Aufzugführer oder den Küster, der an Glockenseilen zieht? Gibt's noch den Töpfer, der jedes Alltagsgeschirr mit seinen Händen formt und den Schuster in seinem stillen Kämmerlein, bei dem allein man Gutes und Edles ordern kann? Warum, wenn alle Welt, alles in aller Welt, automatisiert, roboterisiert, computerisiert

wird, warum in aller Welt sollte dies in der Druckindustrie nicht so sein? Und warum sollten, wenn überall dort, wo Roboter die Arbeit übernehmen, die Menschen nicht mehr ihre alte Arbeit haben, dies in der Schwarzen Zukunft anders sein? Keine Logik der Welt kann dies begründen. Und dann kommt er, jener schwache Trost, der auch im richtigen Leben Sterben und Elend hinauszuzögern oder zu ertragen hilft. Jene Hoffnung, die man bekanntlich erst zuletzt aufgibt. Man könnte es auch Verzweiflung nennen: Aber von irgendwo her muss doch Rettung kommen! Es muss doch wieder gut werden! Es kann doch nicht alles verloren sein! Warum denn nicht? Nur, weil wir es uns anders wünschen? Dass der Mensch in seiner Form als Berufstätiger nach heutigem Verständnis in der Printmedienindustrie eine Zukunft hat, gehört zur Sorte „Honig, der den Menschen um den Bart geschmiert wird“, nur damit die nicht zu früh aufmucken und davon laufen. Weil: eine Weile brauchen wir ja noch die dressierten Maschinenbediener wirklich. Aber dann eben, schleichend, zunehmend, definitiver nicht mehr. Irgendwann zur oder nach der nächsten, erst recht der übernächsten Drupa. So in acht, zehn Jahren. Dann, wenn heutige Berufsanfänger, Auszubildende/Lehrlinge, anfangen, sich auf eine Zukunft zu freuen. Auf eine Zukunft, die sie gar nicht haben. Und dann meldet sie sich wieder, die Verzweiflung: Aber ohne Menschen geht es doch nicht!?! Na klar, geht es nicht ohne Menschen. Doch die Schuster von gestern sind heute entweder Schuh-Designer oder Maschinen-Programmierer oder Logistik- und Material-Experten oder Marketingfachleute oder was auch immer. Schuhe gibt es im Überfluss, seit es keine Schuster mehr gibt (oder kaum noch, so gut wie nicht mehr). Das Alltagsporzellan, handgemacht, wurde durch Alltagsplastik und Alltagsglas oder Alltagsscherben ersetzt, allesamt maschinengeformt. Das handbemalte bleibt, der Preise wegen, dem Besonderen vorbehalten. Statt Kirchenglocken rufen heute die Handytöne zum Gebet. Aber auch die müssen ja mal komponiert und programmiert werden. Aber nicht mehr von Küstern und Mönchen. Und gedruckt werden muss in Zeiten der Automatisierung ja wohl am wenigsten von Druckern; Druckern „alten Stils“. Gedruckt werden wird von Programmierern und Qualitätsmanagern, von Systemadministratoren und Datenintegrationsspezialisten. Gesetzt wird von Automaten (durchaus der Software von heute, nur deutlich weiterentwickelt), nachdem diese von Datenlogisten (klingt ein wenig nach Logik und Logistik zugleich) entsprechend temporär on demand ad hoc jobweise gestreamlined wurden (Sie glauben doch nicht, in neuen Berufen würde man die alte Fachsprache sprechen?). Natürlich braucht's Menschen. Aber doch ganz, ganz, ganz! anders ausgebildete als nach heutigem Berufsverständnis. Und erst recht nach „alten Traditionen“, wie sie in ganz Zentraleuropa heute in den Berufsbilder und -verordnungen verankert sind. Ein katastrophaler Irrtum, der fast einer mentalen Geiselnahme gleicht: Man zwingt junge Menschen, etwas zu lernen, von dem wir wissen, dass es in nunmehr absehbarer Zukunft gar nicht mehr gebraucht wird. Selbst wenn „alles nicht so schlimm“ wird – es spricht nichts dafür, dass es nicht wenigstens im Grundsatz so werden wird. Will sagen: selbst wenn eine stattliche Anzahl „alter Berufe“ samt ihrer Ausübenden „überleben“ werden – so dann doch nicht alle. Und es klärt noch lange nicht, wo die Mitarbeiter mit den neuen, dann gebrauchten Qualifikationen herkommen. Wenn wir sie nicht ausbilden, woher sollen sie stammen? Man wird sie, was bleibt einem anders übrig, „von außen holen“. Und sie werden, das ist doch menschlich, die Branche total umkrepeln. Und die „Tradierten“ auslachen. Zu recht, weil sie, die Neuen, es besser können. Es sei denn, wir – die Branche – wäre und wären freiwillig

lig zur massiven Revolution bereit. Wir würden Berufslehren einführen, die nicht mehr mit den Begriffen Satz und Druck und Papier und Bild und was auch immer zu tun haben, sondern mit den wirklichen wahren Vokabeln der kommenden Zeit: „Integrationsmanager Data+Print“, „SysAdmin Graphical Workflow“, „Production-Operator Paper-Print-Publishing“, „PrePublishing DataConverter“, „Color Quality-Expert“ – und ähnlich. Auf die Begriffe als solche kommt es nicht an, sondern auf den Sinn, die Änderung, die Neue Realität, die sie ausdrücken. Jeder ahnt, das ist mehr als (wieder mal) eine Reform oder gar ein Reförmchen der existenten Berufe. Es ist die Neu-Erfindung der Druckindustrie mit den Mitteln von Internet, Datenintegration, Roboterisierung, des totalen Quality-Managements. Es ist die reale, normale Alltags-Welt, von der wir heute umgeben sind, die wir als Einzelpersonen teils extensiv und wie selbstverständlich nutzen und die wir – wer hat unser Gehirn bloß so vernagelt ??? – für die Berufe der Printmedienindustrie einfach nicht wahrhaben wollen. Zum Leidwesen derer, denen wir schon heute die Zukunft vermasseln.